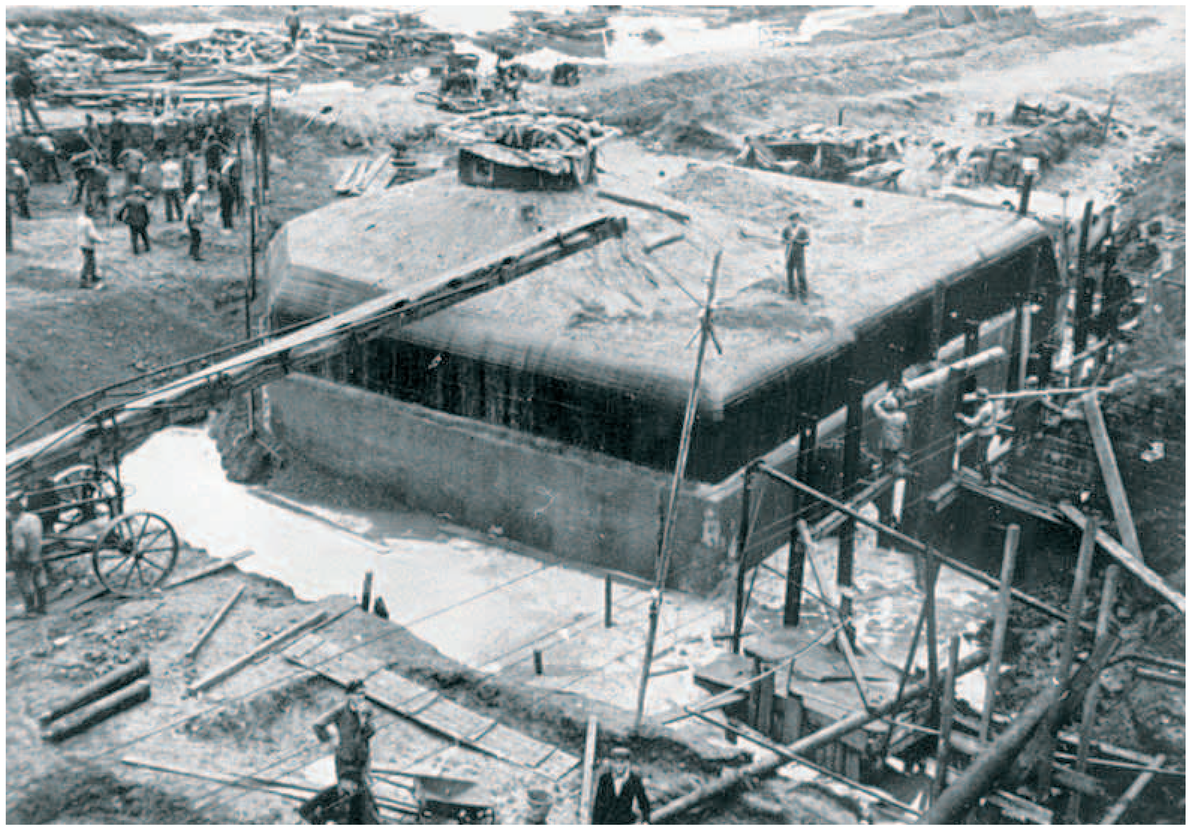

Bau eines 3-Schartenstandes bei Dillingen im Saarland, Oktober 1939

Oben: Höckerlinie, Drahthindernisse und eine Betonwand dienen im südpfälzischen Bienwald als Panzersperre (April 1940).
Unten: Westwall-Bunker bei Saarlautern (Herbst 1939)

Alliierte Soldaten durchqueren 1945 die „Siegfried-Linie“ – wie der Westwall seitens der Alliierten genannt wurde.

Die Geschichte des Westwall

Bunker und Gräben zwischen Kleve und Basel

Der Westwall entlang der Westgrenze des Deutschen Reiches ist ein über ca. 630 km verteiltes militärisches Verteidigungssystem, das aus über 18.000 Bunkern, Stollen sowie zahllosen Gräben und Panzersperren besteht. Er verläuft von Kleve an der niederländischen Grenze in Richtung Süden bis nach Grenzach-Wyhlen an der Schweizer Grenze. Hitler läßt die Anlage, die eher von propagandistischem als strategischem Wert ist, entgegen den Auflagen des Friedensvertrages von Versailles ab 1936 planen und zwischen 1938 und 1940 errichten.

Führer in der Festung: Hitler besichtigt im Oktober 1938 offiziell Befestigungsanlagen des Westwalls.

Bauphasen des Westwalls

1936 werden nach der Wiederbesetzung des Rheinlandes vereinzelt an Mosel, Saar und Oberrhein an wichtigen Straßen, Brücken und Talzugängen Bunker gebaut. Der Westwall wird dann im Wesentlichen in der Zeit von 1937 bis 1940 in vier Bauphasen errichtet. Dabei ist die Entwicklung des Westwalls keinesfalls homogen, sondern wird durch die politische Führung stark beeinflusst.

1937 – 1938 Pionierprogramm
Durch Festungsausbau sollen unter anderem die historischen Einfallspforten durch das Rheintal westlich Karlsruhe, das Moseltal bei Trier und Bereiche an Niederrhein und in der Eifel geschlossen werden. Zwischenbereiche werden im Stellungsausbau angegangen.

1938 – 1938 Limes-Bauprogramm
Nur noch Stellungsausbau. Die verwendeten Bunkertypen – Regelbauten genannt – werden vereinfacht, damit sie schneller gebaut werden können.

1939 – 1939 Aachen-Saar-Programm
Planung vorgelagerter Befestigungslinien für Aachen und Saarbrücken

1939 – 1940 Kriegregelbauprogramm
Erweiterung der im Bau befindlichen Stellungen mit neuen Regelbauten. Auch nach Kriegsanfang Baubeginn weiterer einzelner Stellungen.

1940 werden nach dem Westfeldzug die Bauarbeiten eingestellt. 1944 führt die erneute Bedrohung der deutschen Westgrenze zur Reaktivierung der technisch oft überholten Befestigungsanlagen.

Wirtschaftliche Auswirkungen

Alle Programme werden unter höchster Priorität und der Nutzung aller verfügbaren Ressourcen vorangetrieben. 20 % der Jahresproduktion an Zement und 5 % der Jahresstahlproduktion werden am Westwall verbaut. Dadurch kommt insbesondere die Bauwirtschaft zum Erliegen.

Baukosten

Der Bau des Westwalls kostet knapp 3,5 Mrd. Reichsmark (zum Vergleich: Das Deutsche Reich hat 1933 zivile Ausgaben von 6,2 Mrd. RM). Zusammen mit anderen gestiegenen Ausgaben wird der Reichshaushalt völlig überlastet, sodass Deutschland 1938 vor dem Bankrott steht.

Arbeitsbedingungen

Die Bauleistungen des *Pionier-Programms* werden größtenteils von der Privatwirtschaft erbracht. Für die folgenden Programme werden die notwendigen Arbeitskräfte – zeitweise bis zu 500.000 Menschen – seitens der „Organisation Todt“ gestellt. Verpflegung und Unterbringung wird von der Deutschen Arbeitsfront organisiert. Die Arbeits- und Hygienebedingungen auf den Baustellen sind äußerst schlecht.

Panzerteile und Bewaffnung

Die notwendigen stählernen Panzerungsteile (Scharten, Panzerkuppeln) kann die Industrie weder in der benötigten Menge noch in der notwendigen Qualität liefern. Hinsichtlich der Legierungsmetalle für die Herstellung dieser Teile ist man vom Ausland abhängig. Die Folge: Es werden entweder überhaupt keine Panzerteile eingebaut oder diese aus minderwertigem Ersatzmaterial hergestellt.
Die Bunker sind für Geschütze ausgelegt, die sich bereits in den ersten Kriegsjahren als unterdimensioniert herausgestellt hatten. Die notwendigen großkalibrigen Waffen lassen sich jedoch nicht in die vorhandenen Bunker einbauen.

Kämpfe um den Westwall

Bis zum Beginn des Westfeldzuges kommt es zu keinen größeren Kämpfen am Westwall. Nach dem Abschluss des Frankreich-Feldzuges werden die Waffen aus den Bunkern entfernt.
Mit der Landung der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 bricht der Krieg auch im Westen wieder los. Bis zu 400.000 zum Volksaufgebot eingezogene Arbeiter, tausende Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene versuchen mit improvisierten Mitteln die Verteidigungsbereitschaft wieder herzustellen. Es stellt sich heraus, dass die Bunker der weiterentwickelten Waffentechnik in keiner Weise mehr gewachsen sind.
Amerikanische Truppen brechen im Oktober 1944 in der Schlacht um Aachen in die erste Verteidigungslinie des Westwalls ein und nehmen Aachen als erste deutsche Großstadt ein. Im Frühjahr 1945 fallen die letzten Westwallbunker an der Saar und im vorderen Hunsrück.

Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit werden viele der Westwallanlagen durch Sprengungen geschleift. Einige Anlagen bleiben erhalten und sind museal aufgearbeitet.

Rostige Reste:
Oben: Bunker zwischen Karlsruhe und Durmersheim
Unten: Sechsschartenturm mit Treppenscharten und Beschussspuren

Abbildungen: Bundesarchiv, www.archives.gov, www.wikipedia.de / Lauer, www.wikipedia.de / Schweiß.
Literatur: Dieter-Robert Bettinger, Die Geschichte der deutschen Westbefestigungen in Bettinger / Hansen/
Lois: Der Westwall von Kleve bis Basel; Friedrich Klein, Der Westwall in Baden-Württemberg in ebd.;
wikipedia; www.lxzwest-bw.de